

die Bedeutung dieses Volksgutes. Die Materialfülle war aber so groß, daß man nur Teile erfassen konnte. Ein großangelegtes und würdiges Werk fehlte. Walzer ist es nun gelungen, mit Hilfe verständiger Finanzleute, denen für ihre Einsicht und Bereitwilligkeit besonders zu danken ist, diesen Mangel zu beheben, allerdings konnte er die Fülle des Materials in der vorliegenden gründlichen Form nicht in einem Band zusammenfassen. Er ist sich dessen selbst bewußt und deutet dies in der Überschrift des Buches an, daß er eine Einschränkung der Formprobleme vornimmt. Es wäre möglich gewesen, eine Übersicht, die sich rein auf das Bildmaterial beschränkt hätte, zu geben, das hätte aber den wissenschaftlichen Absichten des Verfassers nicht genügt. Wir sind ihm für diesen Entschluß dankbar; er hat so ein Vorbild geschaffen, wie man diese Dinge der Volkskunst betrachten und auswerten sollte, und hat damit seinen Plan verwirklicht, einen Beitrag zu einer künftigen Ikonographie der volkstümlichen Bildmotive zu geben. Möge er diesen in der Zukunft erweitern. Die dargestellten Motive entstammen Sammlungen und Einzelstücken aus ganz Württemberg. Unser Gebiet ist dabei reich vertreten. Für den Heimatgeschichtsforscher würde es eine dankenswerte Aufgabe sein, den Herstellern der Modeln nachzuforschen. Technik und Besonderheiten des Stechers lassen sich, wie bei jedem Objekt guter Volkskunst, durchaus nachweisen. Sch.

Friedrich Bock: Zur Volkskunde der Reichsstadt Nürnberg. Lesefrüchte und Untersuchungen (= Beiträge zur Volkstumsforschung, herausgegeben von der Bayerischen Landesstelle für Volkskunde Bd. XII. — Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX, 14. Bd.). Würzburg: Schöningh 1959. 167 S. 8 DM.

Schon die im Titel gebrauchte, immer sympathische Präposition „zur . . .“ begrenzt diese Arbeit des verdienten, sich zu bescheiden einen „Außenseiter“ in der Volkskunde nennenden Verfassers in ihrer Absicht. Es geht nicht darum, in geschlossener, „abgerundeter“ Darstellung ein vollständiges Bild von der sehr kräftigen, innerhalb des Gesamtfränkischen sich unverwechselbar heraushebenden Nürnberger Volksart in all ihren Lebensäußerungen zu entwerfen. Vielmehr wird, was sowohl den Zeitraum als auch die Sachgebiete betrifft, eine Auswahl getroffen; bevorzugt werden die „nachmittelalterlichen“ Zeugnisse, und in sechs Kapiteln vor allem die Jahres- und Lebenslaufbräuche, die Welt des Volksglaubens und der Sage, „das volkstümliche Lied“ (einschließlich „Spiel- und Scherzreime“ und sogar Inschriften von Sträflingen im Lochgefängnis) sowie Stücke und Stücklein von „Originalen und Sonderlingen“ samt einer besonders dankenswerten Liste von „Redensarten und Ausdrücken“ dem Leser nähergebracht. Je nach Neigung und Bedarf wird dieser dann aber von der Fülle der — im übrigen recht ansprechend arrangierten — „Lesefrüchte“ genießen; sie bekommen ihm um so besser, als ihm durchweg exakt belegte, sorgfältig gedeutete, durch zahlreiche Anmerkungen weiter erschlossene, aus ungedruckten Quellen entnommene oder von der Forschung übersehene kleine, aber bezeichnende Geschichten aus der großen Geschichte dargeboten werden. Daß in Nürnberg das Interesse am volkskundlich Bedeutsamen schon frühe rege war, das zeigt allein schon, wenn man vom Vorspiel der „Norimberga“ des Humanisten Celtis absehen will, die häufig benützte, schätzenswerte Chronik des Pfarrers Wolfgang Luder (1551—1624). Hinzu kommen u. a. Namen wie die des den Volkston sicher treffenden Meistersingers und Schuhmachers Georg Hager, des Landsknechts Jörg Graff (mit seinen Liedern „von der Kriegsleut Orden“, dem „armen Mann“ und „von dem Häller“) und später des bekanntlich von Goethe so freundlich gelobten Mundartdichters J. K. Grübel. In eine erste Anzeige läßt sich der Reichtum dieser Mitteilungen über den Christkindleinsmarkt, das Pfeffern, den Walpurgistau, die seltsamerweise auch in der protestantischen Reichsstadt noch übliche Feier des Namenstags, das Schatzgraben und „Feuerstillen“, die Varianten des den Schulmeister von Katzwang gehörig rufenden Lieds, all das, was von Fest und Alltag, von Schelmen und Schurken, von Witz und Unverstand, an heiteren und düsteren Szenen berichtet wird, nicht hineinpressen. Ziemlich willkürlich sei nur einiges wenige herausgegriffen: Wer die „Wirtembergische Klostergeschichte“ David Christoph Seybods, den „Hartmann“ (von 1778) kennt, der wird sich besonders über die fränkische Parallele zum „Tanz des Küssens“, den „Schmätzerleins- oder Kißleins-Tanz“ (S. 40 f.) freuen. Daß dem Altdorfer Theologieprofessor Georg König (1590 bis 1654) „eine besondere Vorbedeutung des Todes“ begegnet sei, hält auch G. A. Will in seinem „Nürnbergischen Gelehrten-Lexicon“ (1755, S. 318) fest, ohne daß er sich freilich auf eine genauere Schilderung des Vorgangs (des wiederholt erscheinenden Totenkopfes „auf dem Grund seines Trinkglases“, vgl. S. 65) eingelassen hätte. Der Euphemismus: „mit der Pegnitz zechen“ (= „ersüßt werden“) (S. 124) sollte dazu anregen, wieder ein-

mal die Frage zu stellen, ob es sich um ein regionales Sondergut handelt oder nur um eine lokal gefärbte Redensart, die andernorts ihre Entsprechungen hat. Wie sich aber schließlich eine solche „noch ein Vierteljahrtausend“ im erstaunlichen Volksgedächtnis halten konnte, das geht beispielhaft aus dem noch 1900 nachweisbaren Vergleich hervor: „Döi mahnt gwieß, sie is die Viatessi“, angewandt auf ein auftrumpfendes Frauenzimmer; Bartholomäus Viatis war ein Krösus, dem ein aufwendiges Epitaph an der Johannis-kirche errichtet ward (S. 125).

Alles in allem: Ein nicht nur liebenswürdiges und von persönlichen Erinnerungen mehrfach gespeistes, sondern auch ein nützliches und unentbehrliches Buch, ein Markstein auf dem Wege zu dem hoffentlich früher oder später realisierbaren Ziel einer umfassenden Geschichte der Nürnberger Volkskultur. (Inzwischen sind ja schon weitere und wesentliche Beiträge geleistet worden: Karl-Sigismund Kramer hat 1961 seinen mittelfränkischen Band vorgelegt, Conrad Scherzer und Josef Dünninger haben 1959 im Rahmen des großen Frankenwerks Volksleben und Volkskunst behandelt, und letzterer hat Ende 1963 noch die — auch hier noch zu würdigenden — „Fränkischen Sagen“ hinzu-gefügt.)

Dieter Narr

Dorothee Bayer: Der triviale Familien- und Liebesroman im 20. Jahrhundert. (Volksleben. Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 1.) Tübingen 1963. 184 S.

Einer der fünf Romane, die Dorothee Bayer als Beispiele für ihre Untersuchung ausgewählt hat, ist „Die Heilige und ihr Narr“ von Agnes Günther, erschienen 1913, zwei Jahre nach dem Tod der Verfasserin, das Buch, das innerhalb weniger Jahre 130 Auflagen erreicht hat und in 12 Sprachen übersetzt worden ist; mit Recht nannte es R. Schlauch 1961 anlässlich des 50. Todestages der Dichterin den Bestseller aus Hohenlohe. Es hat Langenburg in weiten Kreisen bekannt gemacht und verdient schon deswegen in unserer Zeitschrift erwähnt zu werden. Selbst wenn man die ätherische Dichtung einer hypersensiblen Frau als zu wenig nahrhafte Kost ablehnt, wird man doch leise Bedenken haben gegen ihre Einreihung in die Kategorie „triviale Familien- und Liebesroman“. Wenn Dorothee Bayer auf S. 15 ihrer Untersuchung schreibt: „Die vorliegenden fünf Romane sollen keineswegs kategorisch abgewertet werden, auch sie haben gewisse Qualitäten“, so hat sie dabei vielleicht in erster Linie Agnes Günthers Werk im Auge gehabt.

Le.

Hans Reuther: Dome, Kirchen und Klöster in Franken. Frankfurt: Weidlich 1963. 260 S., 96 Abb. 16,80 DM.

Franken, das sind die bayerischen Regierungsbezirke Ober-, Mittel- und Unterfranken. Zu der Kulturlandschaft Franken gehören aber auch das badische Frankenland, das württembergische Hohenlohe und die südthüringische ehemalige Grafschaft Henneberg. Entsprechend der heutigen staatlichen Raumordnung blieben diese drei Gebiete ausgeklammert. Eine geographische und mehr noch eine geschichtliche und daher kulturelle Vielfalt kennzeichnet diesen Raum selbst innerhalb des bayerischen Staatsgebildes. Die weltlichen Fürstentümer: die beiden Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth, die reichsunmittelbaren Herrschaften Pappenheim, Schönborn, Castell und Teile von Hohenlohe, die ritterschaftlichen Gebiete; dann die Reichsstädte Nürnberg, Rothenburg und Dinkelsbühl und die geistlichen Herrschaften: die Bistümer und Hochstifte Bamberg, Eichstätt und Würzburg durchdringen sie, und dazwischen liegen zahlreiche Stifte und Klöster. Die umfassende Geistigkeit des Mittelalters, Reformation und Gegenreformation prägten im einzelnen das heutige Erscheinungsbild der kirchlichen Gebäude. Die Hauptmasse des Abbildungsteiles stellt naturgemäß das späte 18. und das frühe 19. Jahrhundert, nach graphischen Vorlagen. Gerade diese Zeit neigte besonders der „Romantik“ des Mittelalters zu, so daß auch von dieser Seite her bei der Auswahl der darzustellenden Objekte die Kunst des Mittelalters, die Gotik, dominiert. Für das 17. und 18. Jahrhundert treten an Stelle der Landschaftsansichten instruktive Baurisse. Der kenntnisreiche Text führt den Leser in die Entstehungsgeschichte und die heutige Gestalt der Bauwerke ein und bietet somit einen ausführlichen Reiseführer. Wie üblich ergänzen sorgfältige Verzeichnisse die hervorragend reproduzierten Abbildungen nach den alten Vorlagen. Für unser Vereinsgebiet interessierender Namen wie Michael Kern, Georg Robin, Dientzenhofer, Zocha, Retti, Steingruber, die in Öhringen, Langenburg, Schöntal, Kirchberg gearbeitet haben. — Eine Bemerkung: Rebdorf (S. 155) ist heute glücklicherweise nicht mehr Straf-anstalt, Kirche und ehemaliges Klostergebäude wurden in den letzten Jahren gründlich renoviert.

E. Grünenwald